

Diskussion gehören; ihr Konzentrationsschwerpunkt sind deren Aussagen zur nuklearen Abschreckung. Als methodischer Bezugsrahmen dienen die in Vancouver abgegebene „Öffentliche Erklärung zu Frieden und Gerechtigkeit“ sowie der Hirtenbrief der US-Bischofskonferenz aus demselben Jahr 1983.

Aus der Sicht von 1988 und nach Königstein interessant vor allem die Auflistung der Punkte, die „der Ökumene Grenzen auferlegen“ und „bis heute verhindert haben, daß auch nur eine einzige gemeinsame Erklärung vom Vatikan und Weltkirchenrat zustande kam“ (9–16) sowie die (notwendig schematisierten) unterschiedlichen Weisen, wie von der Reich-Gottes-Erwartung sozial-ethische Impulse ausgehen (17ff).

Mittelpunkt sind jedoch die beiden Kapitel, in denen die Auffassung des ÖRK und seiner Mitgliedskirchen (3) sowie der römisch-katholischen Kirche (4) zur nuklearen Kriegsführung und Abschreckung dargestellt werden. Im ersten dieser beiden Kapitel hätte man sich eine breitere Berücksichtigung der Kirchen der Sowjetunion gewünscht. Bei der Interpretation im römisch-katholischen Bereich fasziniert, wie der Vatikan in Verbindung mit der französischen und deutschen Bischofskonferenz sich anbahnende Abweichungen in den USA durch eine gemeinsame Richtlinie zu neutralisieren sucht, diese sich auch qua päpstlicher Autorität formal durchsetzt, ohne daß jedoch verhindert werden kann, daß jene in deren Interpretation erneut auftauchen.

Der schwächste Teil der Studie sind aus der Sicht von 1988 die kaum mehr als vier Seiten umfassenden „Vorläufigen Schlußfolgerungen“ (103f); von ihm geht man dankbar zu den „Programmen und konkreten Schritten“ für

die „Gestaltung einer friedlichen Welt“ über, mit denen die Studie abschließt und bei denen sich der ÖRK und seine Mitgliedskirchen durch eine andere Akzentsetzung von der römisch-katholischen Erklärung unterscheiden. Während nach Meinung der Autoren für erstere gilt, daß „die theologischen und ethischen Grundlagen zur Friedensstiftung noch nicht ausreichend erarbeitet sind“, steht dem im römisch-katholischen Bereich gegenüber, daß „die Anwendung der erklärten Prinzipien dem jeweils Betroffenen“ überlassen wird. Es wird spannend sein zu verfolgen, ob dieses Urteil für die Bundesrepublik nach dem konziliaren Prozeß noch ebenso gilt.

Vo.

Jürgen Moltmann (Hrsg.), *Friedens-
theologie – Befreiungstheologie.
Analysen – Berichte – Meditationen.*
Chr. Kaiser Verlag, München 1988.
145 Seiten. Pb. DM 14,80.

Die Broschüre dokumentiert neben der Einführung des Hrsg. je zwei Analysen und Meditationen sowie vier Arbeitsgruppenberichte, die auf der Tagung der Gesellschaft für evangelische Theologie im Februar 1987 vorgetragen wurden bzw. als deren Ergebnisse gelten können. Ist die Friedenstheologie *unsere* Befreiungstheologie und die lateinamerikanische Befreiungstheologie die *dort* aktuelle Friedenstheologie, fragt Jürgen Moltmann und fordert eine situationsgerechte gegenseitige Verbindung der „Befreiung für das Leben“, muß aber zugleich feststellen, daß dafür noch die theologischen Rahmenbedingungen fehlen.

Der konziliare Prozeß wird uns an dieser Stelle hoffentlich weiterbringen und kann dabei aufnehmen, was Heino Falcke als Kennzeichen einer Theologie

des Friedens in der einen geteilten Welt formuliert, nämlich daß Friede als geschichtlicher Prozeß im messianischen Hoffnungslicht, als Kunst des Zusammenlebens im Hoffnungslicht von Befreiung und Versöhnung, als gewaltfreie Konfliktlösung im Hoffnungslicht der Überwindung von Gewalt und daß die Kirche als Leib des Friedens zu verstehen sind. Norbert Greinacher zeichnet den Konflikt um die Theologie der Befreiung nach und kommt – im Frühjahr 1987 – zu dem Urteil: der innerkirchliche Konflikt ist (seit der Begegnung der brasilianischen Bischofskonferenz mit dem Papst im März 1986) entkrampft, doch bestehen bleibt der politische Konflikt, der durch die kritische Theorie und Praxis der Befreiung selbst ausgelöst wird. Die Arbeitsgruppenberichte „Neues Testament“ und „Macht und Gewalt“ sowie die Meditationen zum Magnificat und zum ungerichten Haushalter liest man mit Gewinn. Inwiefern die Berichte „Die friedfertige Frau?“ und „Basisgemeinden in der Bundesrepublik“ der von Falcke als Wesensmerkmal des Friedens verstandenen Kunst des Zusammenlebens im Hoffnungslicht von Befreiung und Versöhnung dienen können, bleibt angesichts ihrer Übertreibungen und Drohgebärden unerfindlich.

Vo.

Aloysius Pieris, Theologie der Befreiung in Asien. Christentum im Kontext der Armut und der Religionen. Reihe „Theologie der Dritten Welt“, Bd. 9. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1986. 270 Seiten. Kart. DM 39,50.

Aloysius Pieris sammelt in diesem Buch die Aufsätze, die er während zwei Jahrzehnten nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil geschrieben hat. Sie zei-

gen, wie aktiv Pieris an der gegenwärtigen asiatischen Wirklichkeit teilnimmt. Es ist zugleich wichtig für Pieris, diese Erfahrung in die liturgische Feier umzusetzen. Das fordert von ihm eine anhaltende theologische Reflexion. Es geht bei diesem Sammelband vor allem darum, diese Reflexion methodisch und gründlich für den Leser erfahrbar werden zu lassen. Es sei in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß Aloysius Pieris die Befreiungstheologie eben im Kontext der Armut *und* der Religionen betreibt. Die Dritte-Welt-Theologen erkennen heute nach einer langwierigen Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit der Dritten Welt, daß die Befreiung nicht nur entweder auf dem sozio-ökonomischen und politischen oder lediglich auf dem interreligiösen Bereich, sondern eben in beiden Bereichen, in diesem Sinne ganzheitlich, stattfinden kann. Pieris setzt sich vor allem mit dem Buddhismus auseinander. Der bei einem bekannten buddhistischen Mönchsgelehrten promovierte Autor, ein sogenannter buddhistischer Jesuit, verfügt über umfangreiche Kenntnisse dieser Religion und verarbeitet sie existentiell im Sinne eines interreligiösen Dialogs. Pieris stellt den Buddhismus überzeugend als eine Herausforderung für Christen dar, nimmt sie positiv auf und versucht dabei sorgfältig die den Dialog erschwerenden christlich-dogmatischen Hindernisse abzubauen. Er prüft auf diesem Weg den Sinn, im asiatischen Kontext vom Sohn Gottes zu reden, und entdeckt neu das Menschsein Jesu, ohne daß er in den liberalistischen Humanismus gerät. Dieses christologische Modell hat etwas Gemeinsames mit den befreienden außerasiatischen Christologien. Es eröffnet einen ungeheuer breiten Horizont für das Neuverständnis des Christseins im religiösen Plura-